

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 64 (1938)
Heft: 4

Rubrik: Aus Welt und Presse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Welt und Presse

Wer zahlt Chinas Kriegskosten?

Roosevelts Verpflichtung, das monetäre Silber jederzeit mit 45 Cents per Unze zu bezahlen, ist eine amerikanische Dollar-garantie für die Währung Chinas. Dafür können sehr zwingende politische Gründe bestehen, denn die Vereinigten Staaten können einerseits nicht dulden, dass die drei «antikommunistischen» Unordnungsmächte in China Meister werden und andererseits China sich nur dann zu verteidigen vermag, wenn es zu einer Kolonie Sowietrusslands herabsinkt. Ist die Absicht Roosevelts nur die Garantie der chinesischen Währung, so wird das amerikanische Schatzamt den Preis für freies Auslandsilber (nicht aus den Notendeckungen der Vertragsstaaten herrührend) auch entsprechend dem Preis für inländisches Bergwerkssilber herabsetzen.

Wie dem auch sei: Solange Roosevelt das chinesische Silber zum Doppelten des Weltmarktpreises in unbeschränkten Mengen vertraglich aufnimmt, kann China seine Goldwährung ohne jede Devisengesetzgebung bequem halten, denn es bekommt Kriegsanleihen mit Silbereinzahlung in solchem Ausmasse, dass keine Inflation notwendig wird, die Vereinigten Staaten zahlen damit Chinas Kriegskosten.

Auszugsweise aus einem Artikel in der «Finanz-Revue».

So ein Blick auf die finanziellen Hintergründe sagt mehr als sieben politische Leitartikel. Und wenn schon die Amerikaner China finanzieren — dann: Ohä!

Kompliment für die japanische Regierung

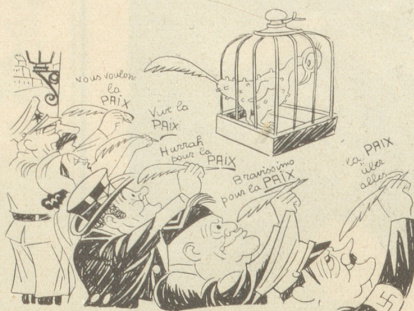
«Es wäre gut, wenn die Beziehungen Japans zum Ausland nicht durch ein paar Feuerfresser geregelt würden, welche nicht die geringste Spur von Intelligenz besitzen und an einer überspannten Form von Einbildung leiden.»

Die «Times», London, zur Kaiserlichen Konferenz in Tokio.

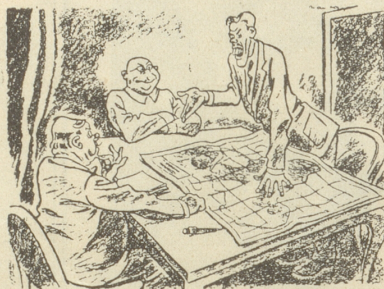
Aerztliche Honorare

Die ältesten Nachrichten über ärztliche Honorare finden sich bereits in dem Gesetzbuch, das König Hammurapi von Babylon vor nunmehr viertausend Jahren verfassten liess. Darnach durfte der Arzt für einen mit Erfolg vorgenommenen operativen Eingriff,

Politische Glossen des Auslandes



Die Friedenstaube kann zufrieden sein!
Le Rire, Paris



«Deutschland will Kolonien!»
Mr. Eden: «Wie wär's mit Abessinien?!»
Guerin Meschino



«Hörst Du, wie sie trommeln?»
Guerin Meschino

Erfolg, so ging der Arzt nicht nur jeden Anspruches auf Honorar verlustig, sondern er musste sogar noch Schadenersatz leisten und, hatte er das Unglück, dass sein Patient nach der Operation starb, so wurden ihm vom Henker beide Hände abgehauen, gleichviel, ob ein Missgeschick oder ein Missgriff vorlag.

Ganz erstaunlich hoch waren die ärztlichen Honorare im alten Rom. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass sich die römischen Bürger immer mehr dem vorher verachteten und nur von Sklaven ausgeübten medizinischen Beruf zuwandten. Viele waren als Kassenärzte bei Kommunalverbänden und Vereinen, an Gladiatorenschulen, Theatern und Polizeiwachen, beim Heer und der Flotte angestellt. Wohlhabende Privatleute hatten ihre festbesoldeten Hausärzte, deren Einnahmen, wenn man die Kaufkraft des Geldes in jener Zeit berücksichtigt, denen der grossen Kapazitäten der Gegenwart durchaus gleichkommen. Plinius berichtet, dass Quintus Stertinius als Hausarzt einiger römischer Aristokratenfamilien ein Jahreseinkommen von 600,000 Sesterzen, das sind 150,000 Franken, bezog. Während die griechischen Aerzte aus der Umgebung des Hippokrates, um bei ihren Kranken jegliche Aufregung zu vermeiden, die Honorarfrage vor abgeschlossener Behandlung überhaupt nicht zur Sprache brachten, übernahm der Römer Carmis, ein Spezialist für Kaltwasserkuren, die Behandlung eines Patienten nur gegen vorherige Entrichtung oder wenigstens Zusage eines Honorars von 200,000 Sesterzen. Dieselbe Summe musste Manilius Cornutus, der Legat von Aquitanien, für die Behandlung eines Flechtenleidens bezahlen. In Gallien hatte der Chirurg Alcon innerhalb weniger Jahre 10 Millionen Sesterzen verdient. Von den kaiserlichen Leibärzten in Rom haben manche dreissig und mehr Millionen Sesterzen hinterlassen, obwohl sie zu Lebzeiten bereits ähnlich hohe Summen verausgabt hatten.

Welche beträchtlichen Honorare die Ärzte im Mittelalter bezogen haben, geht aus der ältesten deutschen Medizinalordnung vom Jahre 1350 hervor, worin die Aerzte ermahnt werden, dass sie «bescheidenlich lone neemen von den bürgern». Ein Gesetz des Kaisers Sigismund von 1436 verpflichtete die Städte, einen Stadt-Physikus zu halten und mit 100 Gulden im Jahre zu besolden; dafür hatte der Physikus die ärmeren Kranken umsonst zu behandeln. Besser stellten sich die fürstlichen Leibärzte, die neben ihrem festen Gehalt noch Naturlieferungen erhielten. So bekam der Leibarzt des Grafen Ulrich von Württemberg im Jahre 1457 ausser 151 Mark noch je 12 Malter Korn und Spelz, 6 Ohm Wein und 30 Malter Hafer für seine

Zürich Hauptbahnhof

Nur 2 Minuten zwischen Zugsankunft und Imbiss

Restaurant Palace Café

Walche Brücke

Neurologenklinik 10

Bahnhof-Brücke

Henniez* trinkt!
Gesundheit trinkt...



* Das richtige Henniez heisst HENNIEZ-Lithinée



Der Rattenfänger

Praxispferde. Nicht jeder war so freigiebig. Der grosse Reformator Martin Luther z. B. bekannte ganz offen: «Ich habe meinem Arzt Dr. Curio selbst für viele Dienste nie nichts gegeben ausser einem Trunk.»

Mit der Bezahlung scheint es allerdings nicht selten Schwierigkeiten gegeben zu haben. Ein Vers der Aerzteschaft zu Salerno rät darum:

«Zittern Kranke um ihr Leben,
Ist noch ein Prozess im Schweben,
Dann treibe zur Bezahlung an.
Ist die Krankheit überstanden,
Der Prozess nicht mehr vorhanden,
Will ans Zahlen keiner ran.»

Dr. H. P. in der Nat.-Ztg.
Auszugsweise Wiedergabe.

Die Katastrophe

Der britische Regierungs-Astronom Dr. H. E. Wood hat der Presse die erstaunliche Mitteilung zugehen lassen, dass die Erde in der Nacht vom 30. Oktober beinahe mit dem kleinen Planeten «Reinmuth 1937» zusammengestossen wäre. Nur um fünfeinhalb Stunden habe es sich gehandelt, um die die Erde zu spät an dem Kreuzungspunkt ihrer Bahn mit der des kleinen Weltkörpers an-

gelangt sei. Einige Tage lang, so führt Dr. Wood aus, habe die denkbar grösste Katastrophe gedroht, bis «Reinmuth 1937» in der für astronomische Begriffe winzigen Entfernung von 700,000 Kilometern an unserem Planeten vorbeigerast sei. «Das war die grösste Gefahr, der die Erde innerhalb der ganzen Zeitperiode entging, in der astronomische Beobachtungen gemacht werden», fügte Dr. Wood hinzu.

Hätte es einen Zusammenstoss mit der Erde gegeben, so wäre die internationale politische Lage einigermassen verändert worden.

Ostschw. Tagbl.

Bilanz des ersten Abwertungsjahres

Der Import stieg im Vergleich zum Vorjahr um 540,9 auf 1807,2 Millionen Franken, der Export um 404,5 auf 1286,1 Mill. Fr. Gegenüber dem Jahre 1935, das mit wenig über 2 Milliarden Gesamtumsatz das stärkste Krisenjahr war, beträgt die Exportsteigerung rein zahlenmässig gegen eine halbe Milliarde Franken. Freilich ist gegenüber 1936 auch der Passivsaldo um 136,4 auf 521,1 Millionen Franken gestiegen.

Was verdient ein Koch?

Die Gesamteinkommen im ganzen Jahr, mit Einschluss eventuell ausserberuflicher Arbeit, des Gegenwerts der freien Station und eventuell Arbeitslosenunterstützungen bewegte sich bei Küchenchefs zu 30,8 Proz. unter Fr. 3000.—, zu 44,8 Proz. nur bis zu 4000 Franken. Bei den Chefs de partie verdienten 14,1 Proz. nur bis zu 2000 Fr.; nur 13,6 Proz. kamen über 3000 Fr. hinaus. Bei den Alleinköchen kamen rund 30 Proz. nur auf 2000 Fr. und weniger. Von den Aides und Kommis, also den jüngern ausgebildeten Köchen, mussten sich 11 Proz. mit einem Einkommen von Fr. 1000 und weniger, 63,4 Proz. mit einem Verdienst zwischen 1000 bis 2500 Fr. begnügen.

Nicht weniger schlimm lagen die Verhältnisse beim sog. Trinkgeldpersonal. Es kamen auf einen Gesamtjahresverdienst von nur 2000 Fr. oder weniger 25 Proz. der Oberkellner und Chefs de service, rund 39 Proz. der selbständigen Kellner, dreiviertel aller Hilfs- und Saalkellner, 47,5 Proz. der Etagoportiers, 28,6 Proz. der Alleinportiers usw.

uh. im «Bund».